

**Hrsg. Ullrich Junker**

**Wanderungen im Geist  
der Zeit durch einen  
Theil von Schlesien  
(Napoleon in Bunzlau 1812)**

Von Friedrich von Coelln  
Berlin, 1816

**© August 2019  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

Wanderungen  
im  
Geist der Zeit  
durch  
einen Theil  
von  
Schlesien und Sachsen.

---

Berlin 1816.  
In der Maurerschen Buchhandlung,  
Poststraße No. 29.



## Bunzlau

Man fährt von Sagan auf das linke Boberufer in den Wald, und vor Bunzlau fährt man über den Bober wieder heraus, er ist daher sechs Meilen mit zu passieren. Größtenteils gehört er zum Sagan'schen Herzogtum, und dehnt sich noch weiter, nach Priebus hinaus.

Das kieferne Holz und das Rot- und Schwarz- Wildpret ist daher nicht selten; des letztern wegen sieht Man aber meilenweit einen Wildzaun angelegt, der wahrscheinlich mehr kostet als das Wild einbringt. Das überflüssige Holz gibt hier am Queiß, der sich oberhalb Sagan bei Barge mit dem Bober vereinigt, den Bleichen, mehreren hohen Öfen in Malmitz, Leschen und Neuhammer, und einer Glashütte das Leben. Das hier geschmolzene und gehämmerte Eisen wird aus Wiesen-Erz gezogen, ist nicht von der besten Qualität, und kommt des schwedischen nicht gleich.

So wie man dem Bober bei Bunzlau nahe kommt, befindet man sich in den Ruinen eines zerstörten Dorfes, worin voriges Jahr die Franzosen den Übergang des Flusses den Preußen streitig machten. Die Vorstadt am andern Ufer ist auch verbrannt und das Tor in die Luft gesprengt. Die Stadt hat seit 1806 entsetzlich gelitten, und ist nur durch ein Wunder noch vorhandene Da sie auf der großen Straße von Glogau nach Dresden liegt, so hat sie von 1806 an, alle Durchmärsche erlitten, die seitdem stattfanden, und alle Nationen in ihren Mauern bewirtet. Nach der Schlacht von, Pausen empfing diese unglückliche preußische Grenzstadt, wütenden Feind zuerst, und ertrug ihn während des Waffenstillstandes.

Als der Krieg wieder ausbrach, gehörte die Stadt als Bober-Paß zu einem der französischen Defensivpunkte, und war daher leicht befestigt.

Als Napoleon, im Dezember 1812, von der Armee kommend, nach Paris eilte, befand er sich den 13. Dezember Mittags zwei Stunden im Schwarzen Adler zu Bunzlau, unterdeß sein schadhafte geworbener Schlitten repariert wurde.

Die Wirthin im Schwarzen Adler erzählt mir hierüber folgendes:

Er sei nebst Caulaincourt gegen Mittag, in einer, aus Schlittenkuffen gestellten, Chaise erschienen; für einen französischen hohen Offizier gehalten und erst späterhin erkannt worden. Er habe gleich Essen verlangt, und da sie eingewendet sie hätte nur Schöpsenbraten und Kartoffeln, sei ihm dies ganz willkommen gewesen. Bei dem Anrichten des Essens habe er sich an den Kamin gestellt, und eigenhändig viel Zwiebeln an die Kartoffeln gethan.

Er habe daraus ganz außerordentlich viel gegessen, und einem Mann aus Warmbrunn, der mit Haarringen gehandelt und ihm solche angeboten, den ganzen Kram um einige Napoleonsd'or abgekauft.

Unterdes sey es in der Stadt bekannt geworden, Napoleon wäre im Schwarzen Adler eingekehrt. Das Publikum hätte sich, sodann sehr zahlreich, besonders im gegenüber liegenden Kaffeuhause, eingefunden. Darüber sey der Kaiser sehr unruhig geworden; habe unaufhörlich nach dem Schlitten geschickt und den Hausknecht verschiedentlich gefragt, wie weit Bunzlau noch von der sächsischen Gränze entfernt sey? Endlich sey der Schlitten gekommen, und Napoleon in großer Hast eingestiegen, und in Galopp davon geeilt.

An welchen Kleinigkeiten hängt oft das Schicksal von Millionen! Wären Bunzlau Bürger damals so begeistert gewesen, wie die drei Reisenden, die mich von Frankfurt nach Crossen begleiteten, so gab es wahrscheinlich keinen Krieg von 1813 und 1815.

Dennoch gibt er Anhänger Napoleons. Ich traf einen solchen auf dem Wege von hier nach Löwenberg. Der Mann war es aber nur aus dem Verstande, nicht aus dem Herzen. Er behauptete wirklich, die Welt würde täglich moralisch schlechter und scheinheiliger. Das große Streben nach sogenannter Freiheit sey ein Irrlicht, wodurch die wenigen braven Leute, die es noch hin und wieder gebe, vom rechten Wege ab, in den Sumpfs geführt würden. Denn der Teufel sey sichtbarlich thätig auf der Erde, in den Gemüthern derer, die so viel von Freiheit sprachen, es sey

weiter nichts als ein unbändiger Hang in diesen Leuten nach Anarchie, worin sie hofften, vermöge ihrer Talente und überwiegenden moralischen Kräfte, sich an die Spitze der Staatsverwaltung in erheben und dann zu despotisieren, und den Unterthanen das Geld aus der Tasche zu spielen. Für diese, sich immer mehr verbreitende Parthei, sey Napoleon der rechte Mann, und ein wahrer Drachenbändiger gewesen.

Ich warf dagegen ein: Napoleon habe zwar das böse Prinzip beherrscht; da solches aber in ihm selbst in seiner höchsten Vollkommenheit vorhanden gewesen, so habe er das Volk nach einem förmlichen System unterdrückt, ausgesogen und gemißhandelt, statt daß dies, ohne seine Dazwischenkunft in Frankreich, in der Anarchie und zufällig geschehen, und noch Widerstand statt gefunden haben würde.

Er meinte dagegen: Schlesien und der ganze preußische Staat sey mir vor einem zu schnellen Umschwung, durch Herstellung der alten Provinzialstände zu retten. Diese würden die alten gut gewesenen Formen sich nicht sogleich nehmen lassen, Städteordnung und Gewerbefreiheit wieder abschaffen, dagegen eine tüchtige Polizei auf dem Lande wieder einführen, wo die höchste Liederlichkeit und Unordnung aller Art herrschte.

In den Städten hätten Bürgergarde und Städteordnung nur Unordnung und Ausschweifungen hervorgebracht, und das Kämmeri-Vermögen verzehrt. Die jungen Bürger trieben das Soldatenwesen als Spielwerk, verschwendeten ihr Vermögen, theils direkt durch Uniform, und indirekt durch Saufgelage in Wirthshäusern, bei öffentlichen Festen - Schmäusen - Bällen, wozu der Dienst immer die Veranlassung geben mußte. Manchen sonst vernünftigen Bürger, haben der Hauptmanns- Majors- und Obersten-Titel den Kopf dergestalt verddreht, daß er es selbst mit angehört, als ein solcher Bürgergarden-Major sein Bataillon auf dem Exerzierplatz, wo es einige Hin- und Herzüge gemacht, mit den Worten feierlichst angedet: Bürgergarden! Heute habt ihr es in euren Evolutionen den ältesten Truppen gleich gemacht etc. Bürgergarden ihr habt euch mit Ruhm bedeckt.

Wenn die Regierung die gute Aufsicht gehabt hätte, durch diese militairische Einrichtung, den Bürgern der Städte, den alten martialischen Geist ihrer Väter des Mittelalters wieder zurückzuführen, so sey doch dieser Zweck gänzlich verfehlt. Wollte man die vernünftige Idee, daß ein Volk als solches und nicht durch besoldete Heere sich gegen einen Feind vertheidige, der es in seinem Lande angriffe, durchsetzen so müsse man die männliche Jugend dafür ausbilden, die erwachsene Generation sey dafür unempfänglich (da fiel mir das sündhafte Zeitalter ein, womit es doch wohl etwas auf sich haben muß.)

Was die Städteordnung anlange, so sey die, ihr zum Grunde liegende Idee, auch auf dürren Sand gefallen.

Man habe wollen durch die Städteordnung, nach dem Bilde der deutschen Reichsstädte, kleine republikanische Gemeinden im Staate bilden. Das Gegentheil sey erfolgt.

Die Bürger hätten nach ergangener Städteordnung sich für Herrn und Eigenthümer de Kämmereivermögens angesehen, für Herrn der Stadt. Demnach hätten sie sogleich größtentheils, alle alte Königliche Magistraturen abgesetzt und mit zwei Drittheil ihres Gehalts pensioniert, wodurch die Kämmerer in unsägliche Schuldenlast gestürzt worden sey. Dann wäre man zu den Wahlen der neuen Magistraturen und Städteverordneten geschritten, wobei er hier und da sehr menschlich, nach Geld, Gaben und Vetterschaften zugegangen sey. Von dem Kämmereivermögen habe man sich zu bereichern gesucht, und bei Festsetzung und Vertheilung der Communalbeiträge und besonders der Einquartierung, die Königlichen Beamten bedrückt. Jetzt, nachdem der erste Eindruck verwischt sey, sehnten sich die Vernünftigeren wieder nach dem alten Zustand der Dinge.

Die Ertheilung der Gewerbefreiheit, die nur Verderbfreiheit allgemein genannt würde, sey gerade in dem unglücklichen Zeitpunkt eingetreten, wo durch den Krieg und durch die Franzosen, in die jungen Handwerker eine große Begierde zum ausschweifenden Laden gekommen sey, jeder junge Fant glaubte, er könne in allen Fächern alles; ohne Kenntniß und stehendes Kapital, wäre es also zu verwundern, daß alle Handwerksgesellen,



Straßenläufer, Abentheurer, Bänkelsänger, Marktschreier etc. Gewerbscheine löseten, sich ein Weibchen zulegten, und dann in alle Gewerbe pfuschten, den soliden Handwerksleuten und Gewerken die Kundschaft und den Markt verdarben, und das Publikum mit schlechten Waaren betrögen? Dazu nun noch die, den Juden gegebene Freiheit, dies sey allen Betrug Thür und Thor aufgemacht.

Sehen Sie, so endigte mein Begleiter seinen Sermon, das ist das böse Prinzip, das allen jenen Neurungen zum Grunde liegt, und von den Landständen angetrieben werden wird.

Jch räusperte mich, um ihm alle schönen Lehrsätze von Adam Smith, Lüders, Schmalz, Kraus, Say, Luden Soden u.s.w. über Gewerbefreiheit und die wohlmeinenden Absichten der Regierung, indem sie jene, von allen gelehrten Staatswirthen als ausgemachte Wahrheit · angenommene, Nützlichkeit der Gewerbefreiheit nur in Ausübung setzen wolle, zu demonstrieren. Aber mein Begleiter nahm mir das Wort vor dem Munde weg, und schrie wie ein Besessener:

Binden Sie mir mit dem gelehrten Kram vom Leibe, das ist's eben, daß wir so gelehrt werden, und darüber das Praktische versäumen.

Jch schwieg und dachte bei mir selbst:

Es ist doch sonderbar, daß die Jugend eine ständische Verfassung durchsetzen will, um noch größere politische Freiheit zu erstreben, als die Regierung schon decretirt hat, und dieser alte Praktiker aus dem entgegengesetzten Grunde dasselbe will, um wieder zu dem Alten zu gelangen.

Wir waren unter diesen Gesprächen die an den Bober gekommen, ans dessen linkes Ufer wir wieder übersehen mußten, um nach Löwenberg in gelangen, welches gleich einer Löwenburg am Ufer, zwischen drei Bergen eingeklemmt liegt.

Hier haben in den Fluten ungefähr 1500 Franzosen, nach der Schlacht an der Katzbach, ihren Tod gefunden, erzählte mir mein Begleiter und dort zwischen zwei Felsen im Strom ist heute noch einer eingeklemmt, den der Strom, der sich an dem Gestein bricht, nicht hervor holen läßt. Sie waren von der Division

Püthod, die vom rechten auf das linke Ufer · am 29. August 1813 überzusetzen vergebens versuchte und gefangen wurde.

Löwenberg ist der Fuß der Riesengebirges, welches sich weiter hin, Berg auf Berg, in die Höhe thürmt. Es ist hier ein sehr schöner Sandsteinbruch, ein lebhafter Getreidemarkt für die Oberlausitz, und viele geschickte Horndrechsler verfertigen hier schöne Pfeifenröhre und Mundstücke, die weit und breit berühmt sind. Diese Stadt hat im Kriege auch viel gelitten, besonders da vom 21. bis 29. August Gefechte hier stattfanden.

Napoleon hat sich hier vom 21. bis 23. August aufgehalten und bei dem Stadt-Gerichts-Direktor Streckenbach gewohnt. Ich hörte darüber folgendes erzählen:

Ehe der Kaiser ankam, erschien ein Gensdarme-Offizier mit mehreren Gensdarmen; sie forderten dem Wirth alle Schlüssel ab, und durchsuchten alle Stuben, Keller, Boden und Küche, forschten nach verborgenen Thüren und klopfen an alle Wände. Dann wurde alles in Beschlag genommen und dem Wirth eine abgelegene Küchenstube angewiesen. Als der Kaiser ankam und das Wort l'Empereur! Erschallte, wurden alle Zugänge zum Hause und der Eingang in seine Zimmer besetzt, bei Todesstrafe allen Einwohnern, sich zu nahen, untersagt.

Zwei Mammeluken, Rustan und ein zweiter, einem Mädchen ähnlich, hatten den vertrauten Dienst. Der Letzte schlief in des Kaisers Zimmer und sperrte durch seine, vor die Thür gesetzte Bettstelle den Eingang ins Schlafzimmer, auf dem Flur sperrte Rustans vorgesezte Bettstelle den nämlichen Eingang.

Von dem Vorrücken des Kleistschen und Wittgensteinschen Corps durch Böhmen nach Töplitz, wußte damals Napoleon nichts. Er suchte der Alliierten Stärke in Schlesien. Als er die Nachricht von der Verbindung jener beiden Corps mit den Oesterreichern erhielt, erschrak er heftig, ein Glas entfiel seiner Hand. Der es aufhob gab er dem Wirth, und sieh, es war grade dar eingegrabene N. mit der Kaiserkrone herausgebrochen. Herr Stadt-Gerichts-Direktor Streckenbach ließ dies Stück wieder einsetzen, und zeigt dies merkwürdige Glas den Fremden. Bekanntlich eilte Napoleon dann auf Flügeln des Windes nach Dresden.

## Flinsberg

Der Weg in dies stärkende Bad geht über Greifenberg und Friedeberg auf einer gut gehaltenen Landstraße, die nun fälschlich Chaussee nennt, in romantischen Thälern und Schluchten. Die höchsten Riesenkoppen bleiben amphitheatralisch links der Straße, rechts neigen diese Höhenzüge sanfter nach der sächsischen Schweiz sich hinab.

Ganz außerordentlich wohlthuend sind einem Berliner Einwohner diese blauen Berge und der reine Himmelsäther, den man hier einatmet; alles was einem begegnet, hat ein anderes Gepräge, die Thiere, die Pflanzen, das Wasser, die Luft und das Gestein. Doch am wenigsten hat die Natur auf den Menschen gewirkt. Diese Berge, die in den Tyroler Alpen ein tüchtiges Hirtenvolk hervorbrachten, das den Krieg 1809 länger gegen die Franzosen aushielt als die österreichische Monarchie, sind hier von großen Gutsbesitzern cultivirt, weshalb der kleine arme Mann, höchstens auf einen Obst- und Grasegarten, eine Kuh und Ziege eingeschränkt worden ist, wodurch er gezwungen wurde, ein Nebengewerbe einzuschlagen. Er wurde ein Leineweber. Statt der herrlichen Natur zu leben, muß er Tag und Nacht, gebückten Leibes, den Weberstuhl handhaben, um kümmerlichen Unterhalt zu erarbeiten, und das schlägt ihm noch oft fehl.

Ja, es giebt sehr viele Weber die zur Miethe sitzen, und keine Erde zur Bebauung haben.

Dies giebt nun ein verkrüppeltes Geschlecht, dem der physische Muth gänzlich fehlt, welcher aber durch große Gutmüthigkeit, Harmlosigkeit, Höflichkeit, Dienstfertigkeit und allen gesellschaftlichen Tugenden vergütet wird. Sehr oft rafften Hungersnoth und Nervenfieber viele dieser Unglücklichen hinweg; dies, war 1805 der Fall.

Die Regierung nahen sich von 1741 bis zum Kriege 1806 dieser Armen mir großer Aufopferung an, denn in der Wurzel konnte sie dem Uebel nicht abhelfen und diesen Webern an dem Grund und Boden Theil nehmen lassen, der größtentheils den

Grafen Schafgotsch, Hochberg und dem Kloster Grüssau gehört. Sie half aber direkt durch Vertheilung vieler tausend Wispel Getreide in der Hungersnoth durch baare Unterstützungen, durch Vorschüsse an die Kaufleute, um Leinwand zu kaufen.

Seit 1806 und dem unglücklichen Kriege, hat die Regierung außer der Vertheilung der Klostergüter, wovon weiterhin gehandelt werden wird, nichts mehr direkt für die Unglücklichen gethan und thun können. Theils ist das neuere Staatssystem den Fabriken, die sich nicht aus sich selbst erhalten können, ungünstig, theils fraß der Krieg alle Staatsfonds.

Nun, da der-Friede wiedergekehrt ist, wird diesen armen Leuten ein besseres Loos zu Theil werden? Werden ihre Fabrikate den alten Markt wieder erhalten? Jch glaube nicht. Der Vorzug der schlesischen Linnen und Schleier besteht mehr in ihrer Wohlfeilheit als Güte; jene führt aber immer die Armuth der Weber mit sich. Der Markt für die Leinwand war sonst in Spanien; Portugal, Jtalien, Nord- und Süd-Amerika, weniger in Rußland und Pohlen. Jn Spanien und Portugal ist der Krieg zerstörend für die Kapitale gewesen, man schränkt sich aus den nothwendigsten Bedarf ein. Jn Nord-Amerika lernt man immer mehr europäische Produkte dieser Art entbehren, man fabrizirt sie selbst. End-Amerika erhielt sonst nur durch Spanien ausländische Fabrikate, und die Jsurrektion hemmt allen Verkehr.

Jtalien wird von Oesterreich gesperrt, welcher in Böhmen so viel Leinwand fabriziren läßt als es gebraucht.

Sonst war es leicht, ein Leinwand-Kaufmann in Schlesien zu seyn. Die Hamburger großen Handelshäuser gaben Commissionen und schickten dazu das baare Geld, jetzt fällt dies keinem ein.

Flinsberg liegt im Ursprung des Queißgebiets, zwischen zwei gewaltigen Bergen, dem Jserkamm und dem Geierstein. Jener giebt in seinem südlich liegenden Schooß der Jser ihre Entstehung, die sich nachher mit der Elbe vereinigt und in ihren Quellen bedeutender ist wie diese. Der Queiß entspringt nördlich, und nimmt einen entgegengesetzten Lauf wie die Jser.

Als Badeort ist Flinsberg vielleicht unter seinen Nebenbuhlern in Rücksicht der Bequemlichkeit, Tafel- und Gesellschafts-Freuden der traurigste von allen.

Er gehört dem Grafen Schafgotsch. Der Gesundbrunnen ist mit Sandsteinen ausgesetzt, und mit einem Dach versehen; das Badehaus ist von Holz, so die Wannen und die Gesellschaftshäuser. Die Zimmer in diesen, wie die Betten, sind nicht sonderlich, die Meubles ebenfalls; Essen und Aufwartung nicht wohlfeil. Die ärztliche Hülfe und die Apotheke sind eine Meile weit in Friedeberg aufzusuchen.

Der Brunnen ist als stärkend, mit Eisen gemischt, sehr zu-träglich. Bei vielen bewirkt er Verstopfung, weshalb es Badege-brauch ist, während des Trinkens Pfefferkuchen in essen.

Dieser Gesundbrunnen pflegt, nach dem Gebrauch des war- men Bades in Warmbrunn, besucht zu werden; selten sind aber mehr als zwanzig Familien dort.

Die Gegend ist gewöhnlich, in diesem tiefen Schlund des Ge- birges, rauh und unfreundlich, die Regenwolken können, einmal eingedrungen, keinen Ausweg finden, die sie sich ihres Wassers entladen haben; heftige Regengüsse sind daher häufig, heitere Tagen selten, man kann mitunter in den Hundstagen einen Peltz recht gut vertragen, Kaminfeuer zu jeder Zeit.

## Hampelsbaude unter der Schneekoppe.

Hieher hin ich von Liebwerda in ungebahnten Wegen mehr gesprungen als gewandert. Man geht nämlich von Liebwerda der Weisbach nach, zu ihren Quellen hinauf in das Gebiet der Jser, welche unterhalb der Jserkamms einen Morast in ihren Quellen bildet, worin man Stundenlang von Stein auf Stein springen muß Verfehlt man diese Steine, so tritt man bis über die Köchel in den-Sumpf, weder Wagen noch zu Pferde ist diese Gegend zu passieren, sondern nur mit einem tüchtigen Springstock und mit einem kundigen Boten versehen.

Man läßt Schreibershau (ein großes Gebirgsdorf) links liegen, und geht stets auf den böhmisch-schlesischen Gränze bis hieher, an der kleine und großen Strohhaube<sup>1</sup> vorbei. Von den Naturschönheiten kann ich nichts berichten, als daß ich unten in Sumpf watend, und oben in Nebelwolken gehüllt, hier bis auf die Haut durchnäßt, bis zur Erschöpfung ermüdet, angekommen bin, um in einem hölzernen Verschlage neben der Wirthsstube, die von Contrebandiers voll ist, den Dunst einer; im August geheizten Stube einzuathmen, kauderwälsche Gespräche, die ich nicht verstehe, bald wieherndes Gelächter, bald gräßliche Flüche anzuhören, und Banditen-Gesichter, die mich anstieren, zu sehen, vor die ich mich fürchte. Der Sturm heult draußen und schlägt den Regen an die klappernden Fenster der Baude, die wenigstens 4000 Fuß über der Meeresfläche erhaben ist, und in Wolken schwimmt. In dieses Wetter soll ich Morgen die Sonne aufgehen sehen, und in dieser Hütte linke einen Ziegenstall, rechts einer Banditenhöhle schlafen? Unterdeß meine Kleider trocknen, schreibe ich hier in meine Schreibtafel, die ich auf ein großes Koppenbuch gelegt habe, worin Weise und Narren, Sinn und Unsinn, Gedichte, Sittensprüche, Zoten und Albernheiten, seit 20 Jahren eingetragen haben.

Dem Menschenforscher müßte es wichtig seyn, ein solches Koppenbuch zu studiren, es ist ein Beitrag zur Geschichte des Zeitgeistes. Menschen nur einen Classen und Culturgraden, haben etwas hineingeschrieben, was ihrer Ueberzeugung nach alle Uebrigen interessiren müsse, als ein Zeichen ihres Witzes, ihres poetischen Talents, und ihrer Gelehrsamkeit. Das Resultat könnte kein anderes seyn, als das etwa unter hundert Narren ein Vernünftiger, unter tausend Vernünftigen ein Weiser sey.

---

<sup>1</sup> Sturmhaube.

Ich bin nicht nett mir einig, ob ich zu den Narren, in den Vernünftigen oder zu den Weisen gehöre, ich werde meinen Lesern die Entscheidung dieses Probleme überlassen, indem ich ihnen versichere: daß ich gar nichts in das Koppenbuch geschrieben habe.

## Schneekoppe.

Ich hatte mich gestern Abend über einem Kuhstall, auf einem Heuboden schlafen gelegt, wo ich wenigstens reinere tust und keine Dünste wie in der geheizten Baude einsog. Ich verzweifelte am Schläfe, denn der Sturm heulte in den Klüften der Berge, und drohte meine Hütte über Bord zu werfen. Unter mir hörte ich Kühe ihr Futter widerkauen, und dazu das Geklingel der ihnen angehängten Schellen. Dies mochte es seyn was mich in den Schlaf summt.

Als ich erwachte hörte ich keinen Sturm, keinen Glockenklang mehr, und ein Sonnenstrahl hatte sich durch die lockern Schindeln des Dachs gestohlen und fiel mir grade aufs Antlitz.

Ich eilte in's Freie, und siehe der schönste Morgen war eingetreten, der Sturm hatte sich gelegt; ich beschloß, den scheuen Sommertag in dieser hohen Region, von reinem Aether geschwängert, zu verleben, und auf der Koppe die Sonne untergehen zu sehen.

Vorläufig bestellte ich mir Kaffee, und erwartete ihn, mich auf einen Stein setzend, von wo ich Schlesiens Fluren, unter mir, vom Nebel in einen See verwandelt, schwimmen sah. Ueber mir schimmerte die Schneekoppe im ersten Glanz der Morgensonne, die auf der andern Seite dem Schwefel, der oberhalb den Teichen unter der Stroahaube hervorquoll, den Glanz des Goldes gab.

Ein freundliches Hirtenmädchen brachte mit den Kaffe, der mir seit langer Zeit nicht so wohl schmeckte, als hier. Während dem brach die höher stegende Sonne die Nebel in den tief unter mir liegenden Thälern, und es stieg eine Stadt und ein Dorf nach dem andern darans hervor.

Unter den näher liegenden zeichnet Schmiedeberg sich aus, auf der linken Seite erscheint der Kienast wie ein kleiner Hügel; nach den Thürmen von Bres-lau suchte ich vergebens, das aber der gestrige Sturm eine reine Luft gemacht hatte, so konnte man Schlesien mit seinen zahlreichen Städten und Dörfern, soweit das natürliche und gewaffnete Auge reichte, unter einer wundervoll schönen Beleuchtung vor sich liegend, betrachten. Zuweilen stieg hin und wieder ein Nebel auf, und bedeckte

aufs Augenblicke, wie mit einem Schleier, einen Theil der Gegend. Dann erschien ebenso plötzlich ein anderer; kurz vorher verdeckt gewesener Theil. Wer hier eine lebendigere Fantasie hatte als ich, der konnte wie Ossian, die verblichenen Helden der Vorzeit auf den Wolken reizend vorüber eilen sehen.

Alle diese herrlichen Erscheinungen würden übrigens einen weit geringeren Eindruck auf den Menschen machen, der sie bewundert, wenn in diesen Höhen der reine Himmelsäther nicht alle Nerven wunderschön erregte, alles erscheint hier im rosenfarbenen Lichte, man fühlt sich freier und dichterischer hier oben gestimmt als im Stickstoffgas der Sümpfe an der Spree und Oder, das Herz hebt lebendigen die Brust, und man atmet freier, fröhlicher, gemüthlicher als im, Thal. Mir war es wenigstens so um's Herz.

Nachdem ich mit einem recht gesunden Appetit mein Frühstück verzehrt hatte, stieg ich herunter zu den Teichen, die, wie man sagt, Keinem Grund haben, und worin, ältere als hundertjährige bemooste Karpfen, aller Künste den großen Raubthieres, Mensch genannt, sie zu fangen, spotten.

Diese Teiche werden durch einen oberhalb derselben ruhenden ewigen Schnee unterhalten; ihr Wasser ist nicht sehr wohlschmeckend, und so kalt, als käme es aus einem, im Innern der Erde verborgenen Urquell der Elemente. Unterhalb dieser Teiche findet nun erst wieder kiefernes Knieholz, oberhalb giebt es nur verschiedene Moosarten.

Ich begnügte mich den Mittag mit fetter Milch, vortrefflicher Butter und gewürzhaftem grünen Koppenkäse, und machte mich gegen 4 Uhr auf den Weg zur Kopp. Man gehe von Hampelsbaude noch 1 die 2 Stunden bis zur Koppe. Man muß sogleich eine gewaltige Höhe heraufklettern, dann aber geht es auf einer Berg-Ebene eine gute Strecke fort, (die so groß ist, daß im siebenjährigen Kriege hier ein Kavallerie-Gefecht stattfand) bis man an den Fuß der Koppe kommt, die einem ausgebrannten Krater ähnlich sieht. Der Weg bis auf die Spitze ist sehr beschwerlich, und an einer Stelle sieht man nach Böhmen hin, in ein fast ganz senkrecht, tief an der Wurzel der Koppe liegendes Dorf, wobei einem schwindelt.

Als ich oben angelangt war, übertraf die Wirklichkeit meine Erwartung. So wie ein Kunstfreund überrascht wird von der Masse der schönen Gemälde im Museum zu Paris, so hier der Freund der schönen Natur von dem großen natürlichen Panorama, wozu Böhmen und Schlesien die Ansichten dem erstaunten Auge darbieten. Der Total-Eindruck



ist unbeschreibbar, geht man dann zu den einzelnen Theile über, so findet man an jedem besonderen, durch alle Kontraste hindurch, den großen mannigfaltigen, und doch auch wieder einfachen Gang der Natur. Doch ich finde, daß keine Feder im Stande ist, hier beschreiben zu wollen, was sich nur empfinden läßt, besonders wenn die Sonne, wie an diesem Abend, in voller Pracht ihre letzten Strahlen auf dies Gemälde wirft.

Du mußt wissen, lieber Leser, daß mich heute ein ausgezeichnetes Glück begünstigte, als ich den Berg bei so heiterem Himmel bestieg, welch Glück sehr vielen Koppenbesteigern nicht zu Theil wird.

## Warmbrunn

Wenn man einen Ekel vor der sogenannten vornehmen Welt in den Bädern, und ihrem Treiben, auf lange Zeit haben will, so muß man wie ich, von einem Sonnen-Untergang auf der Schneekoppe, hier um Mitternacht in die Gallerie treten, um im Saale eine Ball-Musik und einen Hops-Walzer, im Spielzimmer das le jeu est fait, und die gespannten geldgierigen Gesichter, im Billardzimmer das Klappern der Bälle und den Tabacksqualm, im Unterhaltungszimmer die politische Saalbaderei, in Empfang nehmen, und wenn man schnell nach Hause, und von diesen Menschenfreuden sich entfernen will, von den das Gesellschaftshaus, umlauernden Freudenmädchen sich verfolgt sehen.

Der schöne anbrechende Morgen versöhnte mich mit diesem Ort. Es ist wahr, vor vielen anderen Bädern hat derselbe von der Natur einen ausgezeichneten Platz erhalten. Die prachtvolle Aussicht, die man vom Sattel des Gebirges nach den Thälern hat, die hat man hier im entgegengesetzten Geschmack, nach, den amphitheatralisch vor einem liegenden, Bergen.

Und all das Wolkenpiel mit den Koppen dieser Berge, und die mannigfaltige Beleuchtung ihrer Gründe, das Schauerhafte der Nacht, die in demselben Augenblick einem tiefen Schlund bedeckt, wo, die letzten Sonnenstrahlen den gegenüber liegenden erleuchten; die dicke Finsterniß worin beim anbrechenden Tage das Gebirge begraben ist, und denn der erst Sonnenstrahl welcher auf die Kapelle der Schneekoppe fällt; oder, wenn dicker Nebel das Gebirge verbirgt, den oft im Nu ein Windstoß verjagt; oder wenn im April, nach dein Gewitter, man plötzlich, im grünenden Thal, die wiederkehrende Sonne, das ganze,

jetzt noch mit Schnee bedeckte, Gebirge erleuchten sieht; das alles ist so reizend und entzückend schön, als die Aussicht von Oben ins große Ganze nur seyn kann.

Genüsse dieser Art kann man hier sehr oft haben, und wenn die meisten Bäder ihrer Natur gemäß in Bergschlünden und Kesseln liegen, so macht hierin Warmbrunn eine Ausnahme, welches mitten in dem weiten Thal liegt, das der Zacken, (ein wilder Bergstrom) am Fuß des höchsten Riesengebirges bildet, der, zwei bis drei Meilen von Warmbrunn entspringt, und hier den bekannten, oft beschriebenen Wasserfall in's Thal ergießt.

Dies Thal der Zackens, heute noch im Aeußern durch zahlreiche Dörfer blühend, worin eine zierliche nette Bauart vorherrscht, und vom Kienast am besten übersehen wird, war vor 20 Jahren, und auch noch vor 10 Jahren, der Sitz häuslichen Glücks, auf mäßige Wohlhabenheit seiner Schleierweber begründet. Jetzt ist es der Sitz der bittersten Ar-muth, der durch den Frieden nur ein kleinen Flämmchen von Hoffnung blüht, das aber in die frühere Stille des Grabes reges Leben zu bringen anfängt. Dies that der Friede, jenes der Krieg, nicht direkt sondern nur nebenher, sonst wäre es noch ärger geworden: Glücklicher und sonderbarerweise, wurde dieser Thal so wie überhaupt der größte Theil des Gebirges 1806 ganz, 1807 nur durch Streifzüge, 1813 gar nicht, durch Gefechte noch unglücklicher, als es durch die entfernteren Folgen der Krieges schon war.

Ich sage sonderbarerweise: denn im ersten Theil des Feldzuges 1813, wenn Napoleon; statt die rechte, Flanke der Alliierten über Bres-lau zu umgehen und an das Gebirge zu drängen, das Gegentheil ausge-führt; und ihren linken Flügel auf den Wegen von Görlitz, Greifenberg, Hirschberg, Schmiedeberg, von hier in zwei Kolonnen, die eine leichte rechts hart an der österreichischen Gränze, über den Paß nach Schöm-berg, Friedland, Langwaltersdorf, Donnerau, Tannhausen, Wüste-Wal-tersdorf, die andere schwere, grade aus, bis Freiburg und dann über Schwenkfeld, am linken Ufer des Reichenbachschen Wassers, vorwärts marschieren, Schweidnitz par coup de main wegnehmen ließ, dadurch die Alliierten vom Gebirge abdrängte und an die Oder warf, so trafen dies unglückliche Thal alle Plagen des Kriegs direkt.

Napoleon hat diese Partie nicht ergriffen, wahrscheinlich weil er den Landsturm und die Berge fürchtete. Dies hatte er wahrlich gar nicht nöthig, denn die hiesigen Weber eigneten sich nicht zum Stürmen, weil sie ein furchtsames Geschlecht sind, und er ihrem Geschäft und der

Nahrungsmittel nach, seyn müssen. Da hier die Idee Landsturm schon viel fruchtete, so würde es noch größeren Effekt gehabt haben, wenn beim ersten Einbruch des Feindes ins Gebiet des Queiß und Bobers, am Fuß des Gebirges, 10,000 Stoß Holz auf den Höhen nicht geachtet, und daraus, mehrere Nächte hintereinander, hochlodernde Wachtfeuer angezündet, und durch diese große Illumination die Franzosen noch mehr in Furcht gesetzt worden wären.

Als Badeort hat Warmbrunn vor vielen schlesischen Bädern Vorzüge, da es für 800 Familien Platz und ein zweckmäßig, vom Grundherrn Grafen Schafgotsch, erbautes Gesellschaftshaus besitzt, daß gewiß 25,000 Thaler gekostet hat.

Die vorhandenen zwei warmen Quellen werden abwechselnd von Damen und Herren besucht, und sind für so viele Badegäste, als hier gewöhnlich sich einfinden, zu klein, weshalb denn ein Badegast im Bade ganzem eigentlichen Sinn, auf dem andern sitzt, was sehr unangenehm, aber nicht zu vermeiden ist. Im Bade selbst ist gewöhnlich für die Unterhaltung die beste Gelegenheit, gleich dem ordinären Postwagen, denn die lange Welle, und der hier zuzubringende feste Termin nöthigt auch den Verschlossensten zur Mittheilung.

Der Ton in den öffentlichen Cirkeln ist der schlesische, denn nicht wie in Pyrmont, Spaa, Töplitz und Carlsbad, berühren sich hier die gebildeten Stände aller Nationen Europas, sondern nur Schlesier, wenn's hoch kommt Pohlen, welche letztere alles Fremde abstoßen und abgestoßen werden, zuweilen finden sich auch einige Berliner hier ein.

Das Spiel, das Bad, das Essen und Fallers Komödie in Hirschberg, nehmen alle Zeit weg. Die übrigen gesellschaftlichen Freuden bestehen in Bällen, großen Assembleen, oder vielmehr Kleiderparaden, großen Cirkeln bei Thee und Kaffee!

Wer hier glücklich seyn will, der bringe seine Familie mit, seine Küche, seinen Wein, seinen Freund, und lebe der Natur, die entschädigt für alles andere hundertfach. Er kann täglich andere Landparthien machen, nach Stohnsdorf, Schreibershau, Kochelsfall, Zackenfall, Kienast, Buchwald u.a.m., die andere Reisende oft genug beschrieben haben.

## Hirschberg

Dies war sonst der Hauptort für den schlesischen Leinwandhandel, um deren einen richtigen Begriff zu erhalten, schreibe ich hier nieder, wie er vor dem Kriege 1806 war, wie er jetzt beschaffen ist, deren will ich schweigen.

Der große Umfang dieser Fabrik ist nach dem Maaß ihres Absatzes im Jahr 1805 zu schätzen, er betrug nach authentischer Nachricht einen Werth von 10,676000 Thl., der auf 34,910 Weberstühlen hervorgebracht wurde.

Die Leinweberei theilt sich in zwey Hauptgattungen, L e i n w a n d und S c h l e i e r, dieser ist dicker und dünner Schleier, jener kommt der der Leinwand am nächsten, unterscheidet sich aber dadurch, daß man die Garne dazu flacher und baumwollenartiger, auch den Einschlag im Verhältnis der Werfte etwas feinel nimmt, und solchen nicht so dicht wie die Leinwand webt. Die dünnen Schleier sind ein lockeres Gewebe, eine Nachahmung der französischen Linons; und unterscheiden sich durch das bloße Ansehn. Es werden deren glatte, gestreifte, geblünte, nach verschiedenen Mustern, gefertigt. Vor 20 bis 30 Jahren waren sie sehr in der Mode, seitdem haben sie die baumwollenen Zeuge verdrängt, und den deutschen Frauen ist er die jetzt nicht eingefallen, sich darin vorzugsweise zu kleiden; um diese Fabrik zu heben.

Die Leinwand ist sehr verschieden nach ihren Sortimenten, worin man sich nach den Spaniern richtet. Sie wird nach Qualität und Legart folgendermaßen benannt:

1) Rouanes, 55 spanische oder 82 Leipziger Ellen lang, und  $\frac{8}{4}$  breit, werden theils in der Grafschaft Glatz, theils im Nieder-Gebirge und in Böhmen gewoben, in allen Gebirgsgegenden gebleicht und appretirt, gehen nach Spanien.

2) Tele Ollandine, 70 Leipziger Ellen lang und  $\frac{7}{4}$  breit. Diese Webe werden um Kupferberg, Salzbrunn und Greifenberg gewoben, und werden, gebleicht, nach allen Weltgegenden versandt.

3) Quadruples Silesias, 60 Leipziger Ellen lang und  $\frac{6}{4}$  breit, eine sehr dicke Leinwand. – Diese Gattung Leinwand ging ehemals sehr stark nach England, wurde aber durch die irländischen Leinwände, welche zollfrei eingehen, und bei der Exportation Prämie erhalten, woneben die schlesischen Leinen, welche, mit einem starren Einfuhrzoll belastet, nicht bestehen konnten, verdrängt. Seitdem aber Nordamerika frei ist,

und handeln kann, wohin es will, so ging sonst viel von diesem Artikel dort hin.

4) Tele Cavalire,  $\frac{6}{4}$  breit, in ganzen und halben Schocken, eine gute und dicke Leinwand, geht nach Jtalien, nach Portugal sehr selten.

5) Platilles royales,  $38 \frac{1}{2}$  spanische Elle oder 60 Leipziger lang  $\frac{5}{4}$  breit, wird überall im Gebirge gewoben und gebleicht, und nach Jtalien, Spanien, Nordamerika und Westindien versandt.

6) Platilles crudos, 60 Leipziger Ellen lang und  $\frac{6}{4}$  breit, werden  $\frac{1}{4}$  gebleicht, und meistentheils in der Grafschaft Glatz und Böhmen angefertigt und nach den Gegenden wie die vorhergehenden Platilles versandt.

7) Casserillos aplatillados, 15 portugiesische und 30 Leipziger Ellen lang und  $\frac{6}{4}$  breit, gehen theils nach Spanien, theils nach Lissabon und von dort nach beiden Indien.

8) Boceadillos, 60 Ellen lang,  $\frac{6}{4}$  breit, gehen hauptsächlich nach Spanien.

9) Telea Rotoli in Sachetti, gehen bloß nach Jtalien.

10) Bretagnes, 12 Ellen lang und  $\frac{6}{4}$  auch  $\frac{7}{4}$  breit, eine dicke und sehr gleiche Leinwand, geht nach Spanien und Portugal.

11) Creas et la morlaix, 72 spanische oder 108 Leipziger Ellen lang und  $\frac{6}{4}$  breit, wird aus gebleichtem Garn gewebt und nach Spanien versandt: so auch

12) Creas en rouleaux, werden bloß anders gelegt.

13) Tele Corame, sind gleichfalls halbe weißgarnigte Stücke, nur andere gelegt, und gehen nach Jtalien.

14) Olandas Cruas, 60 Ellen lang  $\frac{6}{4}$  breit, werden ganz roh wie selbige vom Weberstuhl geschnitten werden, blos ausgebürstet und gemangelt verpackt, und geben meistens nach Lissabon.

Hirschberg war sonst der Sitz des Schleier-Handels, Greifenberg der der feinsten Leinwand, die mittleren Sortimente der letzten und die groben wurden nach Schmiedeberg, Landshut, Waldenburg und Gegend, auch nach Schweidnitz zum Verkauf gebracht. Der Schleierhandel ist jetzt ganz eingegangen, und dürfte, auch sobald nicht wieder aufleben, da die Fabrikanten fehlen, theils gestorben theils verarmt sind, oder sich einem andern Gewerbe gewidmet haben.

Der Grad der Bildung der höheren Stände, steht hier im Verhältniß zu den mehrsten Städten Deutschlands. Ehemahls war viel Luxus, aber wenig Geschmack hier zu finden. Wenn , man vor 20 Jahren hier so unterhaltene Equipagen zählte, sind es jetzt kaum fünf. Gastmähler wie damals wo der Tokayer floß, finden gar nicht mehr statt, höchstens bitet man einen guten Freund oder den Fremden, auf ein bescheidenes Gericht Forellen oder einen böhmischen Fasan.

Die Natur entschädigt auch hier für die großstädtischen Freuden, indem sie auf dem Kavalierberg und dem Helikon Gelegenheit gab, durch Hülfe der Kunst für alle Stände gesellige Zusammenkünfte zu errichten, die vielleicht in ganz Schlesien nicht reizender gefunden werden. Ein ehemaliger Stadt-Director, ich glaube er hieß Schönau, hat sich darum sehr verdient gemacht.

Man findet hier sehr gebildete unterrichtete Männer, und im Ganzen für den kleinen Ort gute Gesellschaft, leider hat aber der Friede auf den Gesichtern die Furchen des Kammers, und die traurige Rückerinnerung der blühenden vergangenen Zeit nicht verwischt.

Ich hörte viel über die Aufhelfung des Handels sprechen. Dies guten Leute hingen alle leidenschaftlich, an dem längst ausgegebenen direkten Unterstützungs-System Friedrichs des Großen, und an der verbotenen Garn-Ausfuhr und des Flachses, als der rohen Stoffe.

Alle dagegen jetzt geltenden Theorien, daß man Fabriken sich selbst überlassen, nicht im Treibhause erziehen müsse, nebst allen weiteren staatswirthschaftlichen, vom Professor Kraus in Königsberg gelehrt, Systeme, wollen diesen guten Leuten nicht einleuchten, und sie antworten darauf ganz naiv, wenn Friedrich in diesen schönen Gegenden denn, kein Treibhaus angelegt hat, sondern einen Garten, wo er als ein guter Gärtner, die Pflanzen sorgfältig hegte und pflegte, die noch jungen Bäumchen an Stöcke band, zarte Pflanzen mit Glasglocken bedeckte, das Ganze durch eine Mauer beschützte, alles Unkraut jäten ließ, die wilden Baumstämme mit schönen ausländischen Obstsorten oculirte, soll nun dieser schöne Garten eingehen? Soll man wenigstens nicht von oben herab etwas für sein stehendes Kapital thun, da man doch in allen neueren Edikten für die vorhandenen Grundeigenthümer alles thun zu wollen versprochen hat?

Sind denn so viele tausend verarmte Weber-Familien weniger zu beachten als der Grundeigenthümer?

Frägt man, wie soll die Regierung dies anfangen? so kommen gleich viele Projekte zum Vorschein, davon will ich hier nur eine mittheilen:

Die Weder haben kein Betriebs-Kapital, um zu ihrem Gewerbe sich im Voraus einen auslangenden Vorrath an gut sortirten Garnen, zur rechten Zeit einkaufen zu können. Daher kommt es denn, daß zwischen Spinner und Weber ein Garnhändler in der Mitte steht, und dieser zuweilen beide, den Weber aber stets, in Abhängigkeit von sich erhält, weil er ihm Vorschüsse an Garnen macht, die Preise so ansetzt, daß der Weber dabei kaum das liebe Brod hat, und die Garne ohne Auswahl annehmen muß, wie sie ihm dargeboten werden.

Diese Garnsammler oder Händler müssen eine Conzession lösen, und nach dem alten-Regierungssystem vor dem Kriege waren sie verpflichtet, eine gewisse Anzahl von Weberstühlen im Gange zu erhalten, und den armen Webern Vorschüsse zu machen. Auf die Ausführung dieser Maasregel ist nicht sehr gesehen worden. Die Art und Weise wie der Garnhandel getrieben wird, mag zeigen, wie nachtheilig die Folgen für die Fabrik sehn müssen.

In Neisse ist einer der wichtigsten Garnmärkte, wo die Gebirgs-Garnhändler größtentheils ihren Garn-Vorrath einkaufen Da wird nicht sortirt, ein jeder will seinen Bedarf einkaufen, überbietet den andern, und der Markt verwandelt sich in eine Auction.

Mögen die Garnsammler ihre Waare theuer oder wohlfeil eingekauft haben, der Weder muß sie doch mit Provision bezahlen.

Er wäre daher sehr wünschenswerth, wenn man dieser Garnsammler, die nur den rohen Fabrikstoff vertheuern, ihm aber an Vollkommenheit nichts hinzufügen, gänzlich entbehren könnte. Dies wäre nicht andere möglich als wenn der Gebirgs-Handelsstand des Garnhandels durch Anlegung mehrerer Garn-Magazine, sich selbst bemächtigen wollte.

Diese Garn-Magazine müßten den nöthigen Garn-Bedarf auf 3 Monate enthalten. Es würde ein Fond von 100,000 Thaler dazu hinreichen, wofür man 2 bis 3000 Schock Garn einkaufen könnte. Die Anstalt würde durch sich nach und nach die Höhe erreichen, deren sie bedarf, um den seitherigen Garnhandel zu umfassen. Die Garneinkäufe geschehen so, daß im Herbst und Winter hinlänglicher Vorrath wäre, wo die Weberei am stärksten geht.

Zu diesem Garn-Magazin Bedarf würde der Gebirgs-Handelsstand nach folgendem Maaßstab beitragen:

Landshut	40,000 Thl.
Hirschberg	20,000 –
Waldenbnrg	15,000 –
Greifenberg	15,000 –
Schmiedeberg	10,000 –

Wenn nämlich diese Vertheilung nach dem Maaß des Garn-Bedarfs geschähe.

Die Garn-Magazin-Commission würde zu ihrem Einkauf in Neisse und Liegnitz Einkaufs-Comtoire einrichten müssen, in Neisse für die Werfte, in Liegnitz für die Schußgarne. Diesem Einkauf müßten gar keine gesetzliche Einschränkungen gesetzt werden dürfen. Die Garn-Niederlagen würden sich nach demselben Maaßstab vertheilen müssen, als oben die Geld-Beiträge zum Ankauf angenommen worden sind.

Dieser Plan scheint untadelhaft zu seyn. Würden aber die Kaufleute, wenn sie sich auf diese Weise des Garnhandels angemäß hätten, die Weber nicht etwa eben-so tyrannisiren wie die Garnhändler? Das Hauptübel in diesen Gebirgen liegt immer darin, daß eine Menge der Einwohner aus Noth gezwungen wurden, zum Weberschützen zu greifen, statt daß sie die Pflugschaar in die Hand nehmen möchten, woran sie das große Grundeigenthum hindert. Wäre dies hier in kleinere Portionen, der Bevölkerung gemäß vertheilt, so würden die Einwohner in der Hauptsache vom Grund und Boden leben, und nebenher Weberei treiben, jetzt ist es umgekehrt. Das Höchste was ein Weber erwerben kann, beträgt 4 Groschen täglich, wo bleiben da Frau und Kinder? Wären keine Kartoffeln, wären hier auch keine Weber mehr.



## Schmiedeberg.

Dieser offene, eine halbe Meile lange Fabrikort gab sonst Hirschberg an Industrie, Fleiß, Kapital und klugen Kaufleuten nichts nach. Aber auch hier hat der Krieg einen Rückgang bewirkt. Von den alten höchst erfahrenen Kaufleuten sind wenige mehr vorhanden. Waldkirch ist todt, der hier die Geschwind-Bleiche einfuhrte, andere haben Landgüter getauft: Flach und Jentsch. Der erste brachte die Creas-Fabrik in Aufnahme, der zweite betrieb die Bleicherei, hinsichtlich des Beuchens der Leinwand durch Dämpfe.

Von allen diesen Dingen sey hier die Rede:

Die Bleich-Methode zerfällt in 4 Hauptoperationen:

- a) in das Entschlichten der Leinwand,
- b) in das Beuchen mit Pottasche, oder Sodalauge.
- c) in das Bleichens mit Bleichwasser, oder sehr verdünnter dephlogistisirter Salzsäure,
- d) ins das Auslichten mit Sauerwasser.

Das Entschlichten der Leinwand geschieht auf folgende Weise: Sobald die rohe Waare auf die Bleiche kommt, wird sie umgelesen; d. h. sie wird in lockere Päckchen eingehüllt, in die Einweiche-Bütte schichtweise eingelegt und mit lauwarmen Weiser übergossen, bis sie ganz damit bedeckt ist. Während nun die Waare das warme Wasser einsaugt, quillt sie merklich auf, und erhebt sich über die Fläche der Wassers, weshalb sie, um dieses zu verhindern, mit Brettern und Streben niedergedrückt werden muß. So bleibt sie zwei Tage ruhig stehen, dann wird sie, wenn es das Wetter erlaubt, nachdem die Flüssigkeit abgelassen worden, auf dem Plane getrocknet, oder wenn sich dies nicht thun läßt, so muß sie wenigstens umgelesen werden, damit sie theils abgekühlt, theils aufgelockert wird; man schichtet sie dann abermals in die Büten ein, und giebt wieder warmes Wasser darauf, welches ebenfalls 2 Tage darauf stehen bleibt. Diese Operation wird nach Beschaffenheit der Waare, 2 höchstens 3 mal wiederholt. Nun ist die Waare von der Schlichte des Webers befreit, und die ihr noch mechanisch anklebenden Unreinigkeiten werden jetzt vollends durch die Waschmaschine weggenommen. – Nachdem die Leinwand getrocknet worden, wird sie jetzt in Beuch-Büten eingelegt, und eine schwache Sodalauge daraus gegeben, mit welcher sie 10 bis 12 Stunden gebeucht wird; nach Verlauf dieser Zeit wird die braune übelriechende, nunmehr unkräftige Lauge

abgelassen, und die Leinwand getrocknet, dann wieder mit einer etwas stärkeren Lauge eingebeugt, u.s.w.

Dieses Verfahren wird 8 Tage lang wiederholt. Nun ist die Waare merklich weicher, und nun eilt man, sie abermals in der Waschmaschine zu reinigen, wodurch eine große Menge Unreinigkeiten abgehen. Wenn die Leinwand trocken ist, wird sie mit noch stärkerer Lauge und etwas Schmierseife eingebeugt, und nachher getrocknet. Mit diesem wechselsweisen Einbeugen und Trocknen wird nun so lange fortgefahren, bis die Leinwand lichtgelb geworden ist, was durch öfters Abbeugen mit heißem Wasser, zwischen den Beugen sehr beschleunigt wird. Hat die Waare den oben genannten Grad der Bleiche erreicht, so wird sie gewalkt, geschweift, getrocknet und in's Bleichwasser gelegt, in welchem sie 24 Stunden liegen bleibt, während derselben aber öfters mit dem, am untern Zapfen der Gefäße abgezogenen Bleichwasser übergossen, damit die Flüssigkeit öfters zirkulirt. Den folgenden Tag wird diese abgelassen und die Waare gewaschen, getrocknet, und wieder mit Lauge und Seife gebeugt, und zwar so lange bis sie anfängt, in's Weiße übergehen, da sie denn abermal ein Bleichwasser erhält, nachdem sie vorher gewaschen worden, was immer vor und nach jedem Bleichwasser geschehen muß. Die wieder gereinigte und getrocknete Leinwand, die sich nun wirklich der vollkommenen Weiße genähert hat, wird abermals jedoch mit schwächerer Lauge gebeugt, um ihr vollends den letzten Rest der harzigen Stoffe zu nehmen. Die Arbeit wurde nun vollendet sehn, aber die Waare hat immer noch einen gelblichen Schimmer, der weder durch scharfe Laugen noch Bleichwasser, und eben so wenig durch Auslegen an Luft und Sonne zu vertilgen ist. Die Ursache desselben liegt im Wasser, daß fast immer mehr oder weniger Eisen enthält, welcher sich in das Innere des Fadens festgesetzt, und jenen gelblichen Schein hervorbringt. Um diesen nun verschwinden zu machen, ist die vierte Operation des Auslichtens nöthig. Bevor aber dieselbe unternommen wird, muß die Leinwand ebenfalls gewaschen und getrocknet werden, worauf sie dann etliche Tage in ein Sauerwasser, aus sehr verdünnter Schwefelsäure, eingeweicht wird. Dieses nimmt die Eisentheile in sich auf, der gelbliche Schein verschwindet und verschafft das vollkommenste, schönste Weiß.

Die Waare muß nun wieder gereinigt werden um zuletzt noch ganz sicher zu seyn, daß keine seine Säure darin stecken geblieben ist. Durch diese Vorsicht, die nicht aus der Acht gelassen werden darf, wird es ganz unmöglich, daß die Waare den geringsten Schaden leiden kann.

Die Leinwand wird nun gewalkt, geweift, getrocknet und zur Appretur abgeliefert.

Seitdem die Pottasche so sehr im Preise gestiegen ist, bedient man sich statt derselben zu den Laugen der Schönebecker Soda, und obgleich man das angegebene Verhältniß, nämlich 100 Pfund Soda in 75 Pfund der besten russischen Pottasche noch nicht finden können, so ist die Soda, so lange die Pottasche den hohen Preis behält, dieser immer vorzuziehen.

Die Creasfabrik war früher in Sachsen und Böhmen einheimisch; dies Sortiment unterscheidet sich dadurch von ordinärer Leinwand, daß die dazu gebrauchten Garne gebleicht werden, und von vorzüglicher Qualität sind.

Friedrich II., von der großen Nützlichkeit dieses Sortiments überzeugt, und von der steigenden Nachfrage eingenommen, borgte dreien Unternehmern einer Creasfabrik 30,000 Thaler. Sie sollten diese Summe behalten, wenn sie in 20 Jahren 200 Creasstühle gangbar nachwiesen. Zwei gute Köpfe, Langmeier und Clausen leiteten diese Unternehmung, die nicht gelang, weil diese tüchtigen Dirigenten sich gegenseitig abstießen. Langmeier schied aus, arbeitete für seine Rechnung, und verzichtete auf alle königliche Benefiz. Clausen setzte das Werk fort ohne Erfolg. Die Langmeiersche Fabrik bestand unter Fortführung Flachs, der nach dem Tode Langmeiers die Wittwe heiratete.

Im Jahre 1805 arbeiteten 500 Weberstühle für diese Fabrik, und nährte diese 800 Menschen. Seitdem hat nun freilich auch dieser Anstalt der Krieg unheilbare Wunden geschlagen, und doch ist diese Anstalt gerade die, welcher die Regierung die größte Aufmerksamkeit schenken sollte, womit die Idee des menschenfreundlichen Baron Kottwitz harmoniert, des preußischen Wilberforze, indem er den unglücklichen Gebirgswebern ist, was dieser den Negersklaven, wie ich bei Grüssau satt näher entwickeln werde.

Denn die Creas-Fabrikation will in ihrem wahren Wesen die höchste Solidität und Vollkommenheit des Stoffs verwirklichen. Dazu sind gute Garne die erste Erfordernis, und diese hängen genau mit einem freien und sittlichen Zustand der gemeinen Volke zustimmen.

Früher suchte man die schlesische Leinwand, besondere Creas-Fabrik dadurch zu heben: daß man die Ausfuhr der Garne verbot, damit dem Weber die Auswahl bliebe. Daß dies System einmal nichts taugt, und zwar in thesie, auch vermöge der Gerechtigkeit; die will: daß jedem sein Eigenthum und die Schaltung darüber unangetastet bleibe, ist

schon ein anerkannter Satz; aber auch in praxi, wenn das Gegentheil wahr wäre, ist ein prohibitives Gesetz jener Art unausführbar.

Die Spinnerei ist aber in Schlesien in ihrem ursprünglichem Verhältnis äußerst schlecht, und ohne Polizei-Aufsicht, wird auch mit jedem Jahr in demselben Verhältnis schlechter als die Sittlichkeit der unteren Volksklassen abnimmt.

Spinnschulen und die dem Spinner beigebrachte Unterweisung, daß er eher gewinnt als verliert, wenn er gute richtig gebundene Garne zu Märkte bringt als schlechte, können jenem Uebel nur begegnen.

Friedrich II. ging non diesem richtigen Grundsatz aus, als er auf jedem Dorfe einen Spinmeister ansetzte, dem die Aufsicht über die Spinnerei übertragen wurde. Die Kammern mußten diese Spinnanstan-ten und die Spinnpolizei häufig revidiren lassen.

Die Hauptursache schlechter betrügerischer Spinnerei liegt im alten Unterthänigkeits-Verhältniß der Bauern zum Grundherrn, wodurch nur der Weber und das Publikum leiden. Viele, ja die mehrsten Dominia haben das Recht von ihren Unterthanen Spinddienste zu verlangen. Sie geben ihnen nämlich ein bestimmtes Gewicht an Flachs und erhalten daraus eine bestimmte Anzahl Stücken Garn. Der Grundherr giebt dem Spinner Schlechten unreinen Flachs, dieser liefert schlechtes unrichtig gedundenes Garn. Der Garnsammler sieht nur auf die Masse die er kauft, und da die Weber ihm-alle nöthigen Garne abkaufen müssen, ohne zu handeln, indem sie alles auf Borg nehmen, so machen ist schlechte Leinwand.